

Die jüdische Familie Schild in den Jahren 1940 und 1941

„Die Kinder müssen jetzt raus“

Eltern und Töchter hofften auf Ausreise – Schüler stellen Briefwechsel vor

ANSBACH (mb) – Der Vater im sicheren Amerika, die Mutter in München, eine Tochter in Berlin, die andere in Frankfurt. Die Geschichts-AG des Ansbacher Gymnasiums Carolinum hat am Donnerstag Briefe der jüdischen Familie Schild aus Ansbach vorgestellt. Sie zeigen ein Leben in den Jahren 1940 und 1941 zwischen Hoffnung und Todesangst.

Friedl aus Frankfurt.

Lieber Papa, mein Geburtstag ging wie gewöhnlich vorüber, aber ich war traurig, dass ich deine guten Wünsche nicht empfangen konnte. Ich bekam ein Päckchen von Mama, eines von Großmutter und ein paar Kleinigkeiten von Tante Irma, aber hier im Schwesternwohnheim habe ich niemandem davon erzählt. Viele liebe Grüße, deine Friedl.

Gerd, Berlin.

Lieber Papa, es ist hier 3 Uhr morgens und ich habe Nachtschicht. Ich und eine weitere Krankenschwester wachen über 50 Kinder. Es ist nicht viel zu tun, nur Windelwechseln und morgens um 4 baden, oder manchmal abends ein paar Kinder füttern. Wie geht es dir? Wie sieht es mit deinem Englisch aus? Und mit Sockenstopfen? In Liebe, deine Gerd.

Paula, München, 13. Oktober 1940.

Lieber Siegfried, jetzt musst du uns unverzüglich die Ausreise-Zertifikate schicken und auch alle Formulare, damit wir nach Stuttgart bestellt werden. Ich hoffe, dass alles gut gehen wird und zwar bald. Ich bin dabei, nach Regensburg zu gehen und ich freue mich darauf, Mutter und all die Verwandten dort zu sehen. In Liebe, deine Paula.

Paula, München, 22. November 1940.

Mein lieber Siegfried, ich war sehr müde und erschöpft von der Reise, um die Kinder zu besuchen, aber ich bin froh, dass ich Friedl und Gerda in ihrem Umfeld gesehen habe und die Leute, mit denen sie Umgang pflegen, getroffen habe. Sie sind keine Kinder mehr, beide sind selbständige, zuverlässige junge Frauen. Ich bin heute Morgen sofort zu Dr. Schaler gegangen. Er sagte mir, du sollst das Formular 575 mit den eidesstattlichen Erklärungen von dir nach Washington schicken. Werden diese eidesstattlichen Erklärungen ausreichen? Ich meine, hast du genug Geld, um für uns zu bürgen? Es wäre auch gut, wenn die Aussteller einen zusätzlichen Betrag für uns deklarieren könnten. Aber ich glaube, ich brauche das alles nicht schreiben, ich bin sicher, dass du Himmel und Erde in Bewegung setzen wirst, damit wir dir bald folgen können, und ich freue mich schon so darauf. In Liebe, deine Paula.

Friedl, Frankfurt, um den 22. Dezember 1940.

Lieber Papa, hast du eine sehr anstrengende Arbeit? Wie läuft es mit der Sprache? Wie läuft es in der Angelegenheit unsere Auswanderung betreffend? Müssen wir sehr lange warten? Mir geht es gut und mir gefällt es hier in Frankfurt. Mir gefällt meine Arbeit sehr, hauptsächlich, weil viele der Lernschwestern in meinem Alter sind und wir wirklich gut miteinander auskommen. Viel Glück, lieber Papa, und all das Beste. Deine Friedl.

Gerd, Berlin, um den 10. Februar 1941.

Lieber Daddy, ich schreibe heute auf Englisch! Ich habe viel Zeit zu schreiben, da ich Nachtschicht habe. Deine englischen Briefe sind sehr gut. Aber ich denke, meine sind schlecht, oder? Ich bin so unglücklich, dass ich so viel von meinem Englisch vergessen habe, aber ich hoffe, dass es gut wird, wenn ich im Land bin. Wie geht es dir? Wir warten nun auf Neuigkeiten aus Stuttgart für Mama und Friedl. Wir freuen uns, dass du eine so gute Arbeit hast. Hast du auch ein schönes Zimmer? Und nun, lieber Daddy, sende ich dir

Geschichts-AG am Carolinum

Auf den Spuren einer Familie

Beitrag für eine Ausstellung

ANSBACH (mb) – Auf die Briefe der Familie Schild ist die Geschichts-AG des Ansbacher Gymnasiums Carolinum gestoßen. Sie wurden ihr von Gerda Schild, die den Holocaust überlebte und in Amerika den Nachnamen ihres Mannes Rudolph Haas annahm, zur Verfügung gestellt. Wenn es ihre Gesundheit zulässt, wird Gerda Haas Anfang April nach Ansbach kommen.

Die inzwischen 89-Jährige hatte die Briefe vor einigen Jahren aus dem Deutschen ins Englische übersetzt, um sie für ihre Kinder und Enkel lesbar zu machen. Weil nicht die Originale, sondern nur ihre Übersetzungen ins Englische zur Verfügung standen, wurden die Briefe vom Englischkurs der Oberstufe unter der Leitung von Claudia Friedrich zurück ins Deutsche übersetzt. Die oben abgedruckten Zi-

tele Grüße und Küsse, deine dir zugetane Gerd.

Paula, München, 16. Februar 1941.

Lieber Siegfried, es ist so schwer alles alleine tun zu müssen, wohingegen du und ich früher alles zusammen gemacht haben. Wie lange es dauert bis unsere Ausreise-Zertifikate hierherkommen! Jeden Tag denke ich, dass sie in der Post sein müssen! Wenn es so lange dauert, lass Gerd, in Gottes Namen, vor uns hinüberkommen! Es ist so deprimierend.

Friedl, Frankfurt.

Lieber Papa, mir geht es hier sehr gut. In ein paar Wochen darf ich in den Operationssaal und ich freue mich darauf. Es gibt so viel zu sehen und zu lernen. Mir wurde schon gestattet, bei ein paar Operationen zuzuschauen. Es ist fesselnd. Und nun, lieber Papa, bleib gesund, In Liebe, deine Friedl.

Paula, München, 9. März 1941.

Lieber Siegfried, Friedl wurde plötzlich und unerwartet nach Berlin geschickt, um dort in einer Fabrik zu arbeiten. Es war schwer für sie, ihren Beruf zurückzulassen, der sie so erfreute. Vielleicht wird sie bald nach Stuttgart vorgeladen werden. Wenn sie hinauskommen kann, werde ich sie alleine und mir voraus gehen lassen.

Friedl, Berlin, um den 16. März 1941.

Lieber Papa, jetzt bin ich auch in Berlin. Heute, Sonntag, hatte ich einen Tag frei und verbrachte den Nachmittag mit Gerd. Ich bin so froh sie hier zu haben. Es ist nur schade, dass die Entfernungen hier so groß sind. In Liebe, deine Friedl.

Gerd, Berlin, um den 16. März 1941.

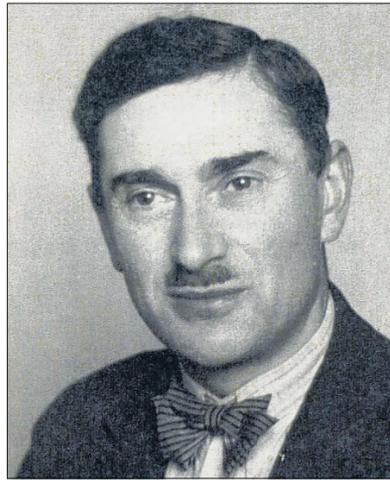
Lieber Papa, ich war gerade bei Friedl. Sie lebt in einem Wohnheim in der Nähe der Fabrik. Es ist eine 40-minütige Fahrt mit der Straßenbahn. Ihr geht es gut, aber sie ist sehr aufgebracht darüber, dass sie so aus ihrem Beruf gerissen wurde. Es ist wirklich schrecklich. Leider passiert das jetzt häufig. Lass uns auf ein baldiges Wiedersehen hoffen. In Liebe Gerd.

Gerd, Berlin, um den 28. März 1941.

Lieber Papa, alles Gute zu deinem Geburtstag! Wie wunderbar, dass du Mamas und Friedls Schiffsfahrkarten bezahlt hast! Ich werde morgen früh zum Hilfsverein hier gehen und ihnen dein Telegramm zeigen, während Mama in München alles in ihrer Macht stehende tut und so werden wir mit Gottes Hilfe in deinem neuen Jahr ein glückliches Wiedersehen erleben. Schaut du noch immer so viel jünger aus, als du bist? Hast du immer noch diesen schrecklichen kleinen Schnurrbart? Nun, liebster Papa, ein glückliches Jahr und ein glückliches Wiedersehen. Deine Gerd.

Friedl, Berlin, 13. April 1941.

Lieber Papa, die Sache mit unserer Auswanderung entwickelt sich so langsam. Alles daran ist so kompliziert. Aber wenn wir die Köpfe hängen-



Siegfried Schild wurde nach seiner Haft von der Familie zur Ausreise gedrängt.



Paula Schild musste nach der Pogromnacht 1938 nach München umziehen.



Elfriede Schild, von Freunden und Familie Friedl genannt, geboren am 22. August 1921.



Gerda Schild kam am 23. November 1922 ebenfalls in Ansbach zur Welt.

lassen, ist es noch schlimmer. Ich bekomme Gerd zweimal in der Woche zu sehen. Ich freue mich so darüber. Liebe Grüße, deine Friedl.

Gerd, Berlin, 13. April 1941.

Lieber Papa, Friedl und ich haben für den 1. August Schiffspassagen mit Hapag gebucht. Es ist so schwierig, dass wir nicht gleichzeitig für Mama buchen konnten, aber sie sagt, sie will es von München aus tun. Lass uns hoffen, dass sie ihre Passage für das gleiche Schiff bekommt. In Liebe Gerd.

Friedl, Berlin, 22. Juni 1941.

Lieber Papa, wir sind jetzt einen Riesenschritt zurückgefallen und unsere Auswanderung ist leider in weite Ferne gerückt. Wenn doch nur eine von uns bei Mama in München sein könnte! Ich werde es wieder versuchen, vielleicht geben sie mir ein paar Tage frei. Wenn wir zusammen sein könnten, wäre es nicht so schwer für sie. In Liebe, deine Friedl.

Paula, München, 19. Juli 1941.

Mein lieber Siegfried, die Dinge schauen nicht gut aus. Ich denke die ganze Zeit an dich und sicherlich du auch an mich und die Kinder. Aber unsere Sehnsucht und unsere Wünsche sind hoffnungslos. Das Konsulat in Stuttgart stellt keine Visa mehr aus. Gott allein weiß, wann wir einander wiedersehen werden, lieber Siegfried.

Ich bin so traurig wegen Gerda und Friedl. Und wegen dir, lieber Ehemann. Ich weiß nicht, für wen mein Herz am meisten blutet. Ich möchte erst gar nicht von mir sprechen. Mach es gut, lieber Siegfried. Sei liebevoll geküsst von deiner dir ergebenen Paula.

Paula, München, 9. September 1941.

Mein lieber Siegfried, ich bitte dich, gräme dich nicht so und sei nicht so niedergeschlagen. Vielleicht werden die Dinge, so düster sie jetzt aussehen, eine Wendung zum Besseren nehmen und sei nicht böse auf mich, wenn ich immer wieder das Gleiche schreibe: Ich bitte dich wieder, wenn du nicht genug Geld für uns alle drei hast, wenn du Geld für eine Person hast, lass eines der Kinder zuerst an der Reihe sein! Und ich weiß, Friedl hätte nichts dagegen, wenn Gerda zuerst geht oder umgekehrt, wie auch immer du dich entscheidest. Deine dich liebende Paula.

Gerd, Berlin, September 1941.

Lieber Papa, heute hat Mama deinen Brief geschickt. Ja, auch wir sind sehr pessimistisch, was die Auswanderung betrifft, aber wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben. Bald haben wir unser Examen, ich hoffe, ich schneide gut ab. Die Arbeit hier im Krankenhaus ist anstrengend, aber ziemlich angenehm. Wir haben Dienst von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends und fast täglich Kurse für das Examen. Lieber Papa, Sorge

dich nicht um uns. Wir sind nur froh, dass du heraus bist. Liebende Küsse, deine Gerd.

Friedl, Berlin, September 1941.

Lieber Papa, gibt es nichts Neues zu unseren Angelegenheiten? Es wäre jetzt so wichtig, die Zeit läuft uns davon. Sonst gibt es nichts zu schreiben. Uns geht es gut. Ich habe viel zu tun, aber es ist machbar und wenn ich mein Leben mit dem Schicksal anderer vergleiche, kann ich mich glücklich schätzen und hoffe, dass es nicht schlimmer wird. So tief sind unsere Erwartungen schon gesunken. Wenn nur wir jetzt rauskommen könnten. Unsere Bekannten und Freunde tun nichts, nicht einmal in Anbetracht der neuesten Entwicklungen hier? Ich wünsche dir Glück bei deinen Bemühungen uns zu helfen. Ich verbleibe mit vielen herzlichen Grüßen und Küssen, deine Friedl.

Paula, München, 10. September 1941.

Die Kinder müssen jetzt raus, dringend! In Liebe, Paula.

Paula, München, 28. Oktober 1941.

Lieber Siegfried, ich habe dein Telegramm gestern bekommen, aber ich werde nicht zurücktelegraphieren. Es ist zu spät. Die Kinder können das Land nicht mehr verlassen und alleine werde ich nicht gehen. Vor ein paar Wochen wäre es noch möglich gewesen, zumindest gab es ein bisschen Hoffnung für Gerda. Es tut mir sehr leid, Siegfried, dir diesen Brief schreiben zu müssen. Es tut mir im Herzen weh und ich habe allen Mut verloren.

Friedl, Berlin, kurz vor dem 9. November 1941.

Lieber Papa, nun ist alle Hoffnung, noch hinauszukommen, dahin. Es ist schmerzlich schwer für alle drei von uns. Aber sicherlich werden wir uns eines Tages wiedersehen. Und hoffentlich bald! Es gibt sonst nichts, worüber es sich heute zu schreiben lohnt. Herzliche Grüße und Küsse, deine Friedl.

Paula, München, 9. November 1941.

Mein lieber Siegfried, mir wurde mitgeteilt, dass ich in dem ersten Transport aus München bin, der am Dienstag abfährt. Zuallererst bin ich um dich und die Kinder besorgt. Ich weiß, dass es dich grämen wird. Ich bin ruhig, lieber Siegfried, ich will sicher sein, dass du dir selbst keine Vorwürfe machst! Wenn überhaupt, dann sollte ich mit Bedauern zurückschauen, weil ich es war, die dich so bedrängt hat uns voranzugehen. Ich hoffe nur, dass die Kinder verschont werden. Grüße und Küsse von deiner Paula.

Paula, München, 9. November 1941.

Mein lieber Siegfried, ich hatte bis zur letzten Minute gehofft, dass Friedl ein paar Tage frei bekommt und zu mir kommen könnte, bevor ich weg muss. Ich glaube gerne, dass es nicht so schlimm kommen wird und ich bin überhaupt nicht nervös. So bald ich kann, werde ich mich natürlich mit dir in Verbindung setzen, aber mache dir keine Sorgen, wenn es länger als normalerweise dauert. Ich wiederhole es noch einmal, mein lieber Mann, mache dir keine Sorgen um mich und bitte mach dir keine Vorwürfe! Wenn Gott so will, kann er mich von wohin auch immer es mich verschlägt zu dir schicken. So sehe ich dies und ich bin gefasst. Ich weiß nichts mehr, worüber ich schreiben soll. Mein lieber Siegfried, viele liebe Grüße und Küsse, deine ergebene Paula.

Friedl schlug sich nach München durch, um ihre Mutter in dem „Evakuierungszug“ zu begleiten. Beide wurden im Vernichtungslager Kaunas in Litauen wenige Tage nach der Ankunft erschossen. Gerd überlebte das Konzentrationslager Theresienstadt und ging nach Amerika. Vater Siegfried Schild heiratete in den USA eine Deutsche, deren Mann ebenfalls im Holocaust ermordet worden war.



Joon Stanton, Jasmin Jungkind, Julia Ströhma, Dr. Frank Fätkenheuer, Lisa Beyer und Patrick Weig (von links) haben in ihrer Geschichts-AG das Schicksal der jüdischen Familie Schild aus Ansbach erforscht. Am Gymnasium Carolinum stellen sie Briefe zwischen den Eltern und ihren zwei Töchtern vor. Fotos: Albricht

tate sind nur Auszüge aus den längeren Briefen. Zugunsten der besseren Lesbarkeit wurden die Stellen, an denen Textteile ausgelassen sind, nicht gekennzeichnet.

Schüler der Geschichts-AG lasen aus den Briefen am Donnerstag im Musiksaal des Carolinum vor. Sie ermöglichten damit einen Einblick in die einzige Möglichkeit, mit der Mutter und Töchter mit dem nach Amerika ausgewanderten Vater in Verbindung standen. Die Familie hatte Siegfried

Schild, Besitzer einer Ansbacher Metzgerei, zur Ausreise gedrängt, weil er nach der Pogromnacht im November 1938 wochenlang in Haft saß. Seine Frau und die beiden Töchter vertrauten darauf, dass sie bald nachkommen könnten. Paula Schild versuchte, von München aus mit kargen finanziellen Mitteln Papiere für die Ausreise zu besorgen. Ihre Tochter Gerda, genannt Gerd, arbeitete als Krankenschwester in Berlin. Deren Schwester Elfriede, genannt Friedl, lernte zunächst eben-

falls Krankenschwester in Frankfurt, dann wurde sie zur Zwangsarbeit bei Siemens in Berlin verpflichtet.

Die Geschichts-AG unter der Leitung von Dr. Frank Fätkenheuer hat das Leben der Familie Schild auch auf mehreren Tafeln als lokalen Beitrag zu der Wanderausstellung „Wir lebten in einer Oase des Friedens“ über die jüdische Mädchenschule Wolfratshausen dokumentiert. Die Ausstellung ist bis 26. Februar in der Ansbacher Gumbertuskirche montags bis samstags von 9

bis 17 Uhr und sonntags von 11 bis 17 Uhr zu sehen.

Am morgigen Sonntag, 12. Februar, ist dazu auch die Ansbacher Synagoge mit kurzen Führungen und das Infocentrum über jüdisches Alltagsleben in der Rosenbadstraße von 15 bis 17 Uhr geöffnet. Aufgrund der großen Nachfrage wird ein Film zur Ausstellung mit Zeitzeuginnen aus Wolfratshausen nochmals am Montag, 13. Februar, 19 Uhr im Gemeindezentrum St. Gumbertus, Beringershof, gezeigt.